



OTOKAR FISCHER (1883–1938)

Ein Prager Intellektueller zwischen
Dichtung und Wissenschaft

böhlau

VÁCLAV PETRBOK, ALICE STAŠKOVÁ,
ŠTĚPÁN ZBYTOVSKÝ (HG.)



:: INTELLEKTUELLES PRAG IM 19. UND 20. JAHRHUNDERT

Herausgegeben von
Steffen Höhne (Weimar-Jena), Alice Stašková (Jena)
und Václav Petrbok (Prag)

Band 15

OTOKAR FISCHER

(1883–1938)

Ein Prager Intellektueller zwischen
Dichtung und Wissenschaft

Herausgegeben von
Václav Petrbok, Alice Stašková und Štěpán Zbytovský

BÖHLAU VERLAG WIEN KÖLN WEIMAR

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages.

Herausgegeben mit freundlicher Unterstützung des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds



und des Prager Zentrums für Jüdische Studien der Karls-Universität



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung: Otokar Fischer, 1925, Fotoatelier J. F. Langhans, Prag.
Literaturarchiv des Museums für nationales Schrifttum (LA PNP) 57/81/5499.

© 2020 by Böhlau Verlag GmbH & Cie. KG, Lindenstraße 14, D-50674 Köln

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Korrektorat: Sven Lüder, Jena; Václav Petrbok, Prag; Alice Stašková, Jena; Štěpán Zbytovský, Prag

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-51800-4

Inhaltsverzeichnis

Otokar Fischer – In Grenzgebieten. Eine Einleitung <i>Die Herausgeber</i>	9
--	---

Zum Geleit <i>Jiří Brabec</i>	15
<i>Jiří Stromšík</i>	21

1. *Aspekte einer Biographie*

„Entlass deine Getreuen nicht mehr weiter in die Welt, / nur die, die dir sehn- süchtig wieder entgegeneilen“: die persönlichen und familiären tschechisch- deutschen Affinitäten Otokar Fischers <i>Václav Petrbok</i>	25
--	----

Otokar Fischer in Berlin (1903/1904) <i>Michal Topor</i>	65
---	----

In Wort und Bild: Otokar Fischer und Vlasta Vostřebalová <i>Michala Frank Barnová</i>	97
--	----

2. *Korrespondenzen und Kontexte: Nationalität, Kulturgeschichte und Philologie*

Zu Judentum und Nationalismus in Otokar Fischers Korrespondenz <i>Kateřina Čápková</i>	121
---	-----

Otokar Fischers Verhältnis zu Frankreich und Belgien <i>Marie-Odile Thirouin</i>	147
---	-----

Otokar Fischer und die Prager deutsche Literatur <i>Barbora Šrámková</i>	179
---	-----

Otokar Fischer und Arnošt Vilém Kraus. Begegnungen von zwei Generatio- nen der Prager tschechischen Germanisten in den Jahren 1901–1938 <i>Lenka Vodrážková</i>	191
---	-----

Wechselseitige Beobachtungen. Die Philologen Otokar Fischer und Josef Körner im Dialog <i>Ralf Klausnitzer</i>	211
---	-----

3. *Literatur, Kultur und Theorie*

„Nicht so leicht in die Augen springend ...“ Grenzen der Methode wechselseitiger Bereicherung und ihre bedenklichen Schösslinge <i>Daniel Vojtěch</i>	247
--	-----

Der (farben-)blinde Fleck in der Wissenschaftsgeschichte: Otokar Fischer und sein deutsches Werk im germanistischen Kontext <i>Myriam Isabell Richter / Hans-Harald Müller</i>	261
---	-----

Otokar Fischer und der Prager Linguistische Zirkel. Zu konzeptionellen Korrespondenzen zwischen Fischers „Unnennbarem“ und Mukařovskýs „semantischer Geste“ <i>Irina Wutsdorff</i>	283
---	-----

Zu Otokar Fischers Aufsatz <i>Das Problem der Erinnerung und deren Bedeutung für die Poesie</i> <i>Manfred Weinberg</i>	301
--	-----

Lyrik, Psychologie und Wissenschaft (Otokar Fischer als Dichter) <i>Daniel Řebák</i>	313
---	-----

„(neboť není náhody)“ Anmerkungen zu Otokar Fischers Auffassung von Literaturpsychologie und Richard Weiners Traumpoetik <i>Filip Charvát</i>	333
--	-----

4. *Literaturgeschichte, Vermittlung und Übersetzung*

Der Unaussprechliche. Otokar Fischers Kleist-Rezeption <i>Dieter Heimböckel</i>	351
--	-----

Philologus (und) poeta: Fischers Heine. Mit Anmerkungen zu Fischers Universitätsvorlesungen <i>Alice Stašková</i>	367
--	-----

Otokar Fischers Gottfried Keller-Lektüre. Eine wissenschaftshistorische Betrachtung <i>Steffen Höbne</i>	389
„Don Juan der Sprache“. Otokar Fischer und die tschechische Nietzsche-Rezeption <i>Claus Zittel</i>	407
„Er war ein Dichter, den wir sehr geliebt ...“ Otokar Fischer und Hugo von Hofmannsthal vor dem Ersten Weltkrieg <i>Lucie Merhautová</i>	427
Wedekind – Fischer – Zavřel: Hoffnungsvolle Begegnung auf dem Theater 1914 <i>Štěpán Zbytovský</i>	465

5. *Philologie und (Kultur-)Politik*

Otokar Fischer, Kleist und der Reichstagsbrand (1933). Zur literarischen Analyse politischer Provokationen <i>Martin Maurach</i>	493
„Schwindet jene Fremdheit, die sich zwischen zwei im selben Land lebende Völker legte“? Otokar Fischer als Schauspielchef des Prager Nationaltheaters <i>Petra Jeřková</i>	501
Die Rolle Otokar Fischers in tschechoslowakischen Hilfsorganisationen für deutsche Flüchtlinge nach 1933 <i>Zuzana Duchková</i>	513
Abbildungsnachweis.....	525
Namensregister.....	527
Adressen der Autorinnen und Autoren.....	543

Otokar Fischer – In Grenzgebieten. Vorwort

Aufschlussreich für die Auseinandersetzung mit Otokar Fischer (1883–1938) sowie für die Verbindungen zwischen seinem Schaffen und seiner Biografie ist ein im Jahre 1931 unter dem Titel *Do života. Osobnosti naší doby mladému pokolení* [Ins Leben. Persönlichkeiten unserer Zeit an das junge Geschlecht] erscheinender Band, in dem der Literaturhistoriker Hugo Siebenschein sowie der Schriftsteller Pavel Sula (eig. Josef Sulík) Ansprachen tschechoslowakischer Intellektueller an die Jugend versammelten. Denn unter den zahlreichen Darlegungen persönlicher Lebensgrundsätze sowie Erinnerungen an prägende Kindheits- und Jugenderlebnisse ist auch ein Beitrag Fischers enthalten. Besonders nachdrücklich schildert Fischer darin, wie seine eigene Lebens- und Weltauffassung durch die erschütternde Erfahrung des frühen Todes seines Vaters geprägt wurde. Die Lebenskrise konnte von ihm bewältigt, ja produktiv gemacht werden durch Rückbesinnung auf die eigenen Wurzeln. Sie wurde zu einem Aufbruch auf neue Wege, zu neuen Ambitionen genutzt. Und ausdrücklich suchte er gerade dies auch auf seine literarische Tätigkeit zu beziehen:

Nelituji žádné odbočky, nedívám se sentimentálně na žádný ze svých literárních neúspěchů, nežehráám na kritiky, kteří ten neb onen můj pokus odmítali: naopak, neboť tím mě jenom ponoukali k tomu, abych šel do sebe, abych se snažil příštím svým činem je přiměti k re-visi jejich vlastního úsudku. Mám nedůvěru k hladké dráze a k lehkým vítězstvím, věřím v tvůrčí sílu tragiky a v plodnost úsilí kritického a autokritického. Jinými slovy, jak jsem jednou radil „mladému umělci“:

Ranili tě? Hůř se raň!

Dobij se! A z mrtvých vstaň!

[Ich bereue keinen der Abstecher, blicke auf keinen meiner literarischen Misserfolge mit Sentiment zurück, beschwere mich nicht über die Kritiker, die diesen oder jenen meinen Versuch zurückgewiesen haben: im Gegenteil, denn dadurch haben sie mich nur angeregt, in mich zu gehen und sie mit meiner nächsten Tat zur Revision ihres eigenen Urteils zu bewegen. Ich bin misstrauisch gegenüber einer glatten Laufbahn und einfachen Siegen. Ich glaube an die schöpferische Kraft der Tragik und an die Fruchtbarkeit der kritischen und autokritischen Anstrengung. Mit anderen Worten, wie ich einmal dem „jungen Künstler“ riet:

Verwundet worden? Nimm's in Kauf!

Schlag' Dich tot! Und stehe auf!

Die Beiträge des vorliegenden Bandes bezeugen, dass diese Worte keineswegs als billige Selbststilisierung eines emphatischen Kleist- oder Nietzsche-

Verehrers gelesen werden sollten, sondern auf Substanzielles verweisen. In ihnen wird sichtbar, dass Otokar Fischer nicht nur eine der bedeutendsten Persönlichkeiten des Prager Kulturlebens zwischen der Jahrhundertwende und dem Zweiten Weltkrieg war, sondern auch ein international beachteter Wissenschaftler und Intellektueller. Fischer wuchs in einer jüdischen Familie in der Nähe von Prag, in Kolín, auf und lernte Deutsch wie Tschechisch – eine Bilingualität, die er später auch für seine publizistische Tätigkeit nutzte.

Obwohl die Bedeutung dieser biographischen Eckdaten im Einzelnen klar scheint, fällt es heutzutage schwer, Fischer mit überlieferten kulturellen, nationalen, ethnischen oder sprachlichen Charakteristiken zu erfassen. Er war vielfältig begabt und entsprechend in mehreren Berufen erfolgreich: Als Philologe wurde er Professor für Germanistik an der Prager tschechischen Universität, als Lyriker und Dramatiker war er sehr angesehen. Als Übersetzer erschloss er der tschechischen Kultur und Sprache die großen Werke der deutschen Literatur, als Leiter des Schauspiels am Prager Nationaltheater und als rühriger Publizist, Kritiker und Essayist wirkte er in mannigfachen kulturpolitischen Kontexten. Als zweisprachiger Germanist und auch als jüdischer Intellektueller erwies er sich als unermüdlicher Vermittler zwischen der deutschsprachigen und der tschechischen Kultur in den schweren Zeiten unmittelbar vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs.

Durch seine öffentliche Tätigkeit, sein politisches Engagement und sein persönliches Charisma gehört Otokar Fischer zu jenen wichtigen Persönlichkeiten innerhalb der Kultur Mitteleuropas, die es gleichermaßen in ihrer Individualität wie in ihren geradezu exemplarischen Eigenschaften in vielfältiger Weise zu untersuchen gilt. Nicht zuletzt der politischen Entwicklung der kommunistischen Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg ist es geschuldet, dass eine solche Forschungsarbeit bislang ausblieb.

Mit guten Gründen betonen die beiden Nestoren der Prager Literaturwissenschaft Jiří Brabec und vor allem Jiří Stromšík in ihren Geleitworten (die auch im Folgenden abgedruckt sind) die Tatsache, dass beide für ihn eigentlich zuständigen philologischen Disziplinen – Bohemistik und Germanistik – ihrem wichtigen tschechischen Vertreter jeweils viel schuldig blieben. Dies hat mehrere Gründe, gesellschaftspolitische wie auch fachliche. Kaum ist heute jemand zu finden, der fähig wäre, Fischers Schaffen in aller Komplexität und als Ganzes zu analysieren. Abgesehen von einigen Studien, die sich einzelnen Facetten von Fischers vielseitiger Tätigkeit (Dichtung, Übersetzungs- und Vermittlungsarbeit) widmen und die jeweils mit Editionsprojekten verbunden sind (u. a. zuletzt die zweibändige Auswahl aus seinem literaturwissenschaftlichen Werk oder die Briefwechsel mit einigen Repräsentanten

des deutschen, französischen und tschechischen öffentlichen und kulturellen Lebens), beschäftigte sich mit dem in seiner Zeit gefeierten Autor auf systematische Weise bislang nur die tschechische Theaterwissenschaft (vgl. den repräsentativen Band seiner Kritiken und programmatischen Aufsätze, eingeleitet von einer umfangreichen Studie). Bibliographisch wurden Arbeiten über Fischer im Standardwerk der tschechischen literaturwissenschaftlichen Lexikographie *Lexikon české literatury* sowie im zweiten Teil der erwähnten Werkausgabe erfasst (letztere berücksichtigt die nach 1980 erschienenen Titel); ein Verzeichnis seiner eigenen Schriften liegt bislang lediglich in Form eines nichtpublizierten und unkorrigierten Manuskripts vor.

Fischers Werk und öffentliche Wirkung befanden sich, selbst 2013, im Jahr seines 75. Todestages, eher am Rande des öffentlichen Interesses. Im deutschsprachigen Kontext ist Fischer nahezu unbekannt, ein Eintrag über ihn fehlt u. a. auch im umfangreichen, oftmals auf Primärquellen basierenden Standardwerk *Internationales Germanistenlexikon*, in dem einige andere tschechische Germanisten berücksichtigt wurden.

Die vorliegende Sammlung von Beiträgen stellt sich deshalb die Aufgabe, in einer ersten methodischen, auf Quellen und historische Kontexte gestützten Sichtung das Œuvre und die Biographie Otokar Fischers aufzuarbeiten. Fischers Monographien über Heinrich von Kleist, Friedrich Nietzsche und Heinrich Heine sowie auch seine Übersetzungen, etwa diejenige von Goethes *Faust*, prägen die tschechische Rezeption dieser Autoren bis heute maßgeblich. Darüber hinaus sind es aber gerade auch die historischen Bedingungen, Umstände und Ausprägungen von Fischers erfolg- und folgenreicher Praxis, die ein besonderes Interesse erwecken. Gleichermäßen fachspezifisch und fächerübergreifend gestaltet sich folglich der vorliegende Band. Der mit ihm unternommene Versuch, Persönlichkeit und Schaffen Fischers zu erkunden, gründet auf dem Bewusstsein dafür, dass es gerade die schöpferische Vermittlung war, die Fischers akademische, schriftstellerische und kulturpolitische Tätigkeit auszeichnete und die auch seine Wirkung zu seinen Lebzeiten maßgeblich begründete.

In fünf thematischen Blöcken werden die mannigfaltigen Aspekte des Phänomens Otokar Fischer erfasst. In einem ersten Durchgang wird seine intellektuelle wie auch sprachliche Biographie nachgezeichnet, die es über das Individuelle hinaus erlaubt, Möglichkeiten und Grenzen einer mitteleuropäischen intellektuellen Laufbahn zwischen der Jahrhundertwende und dem Zweiten Weltkrieg aufzuzeigen.

Der zweite Block widmet sich den nationalen wie übernationalen Interessen, aber auch Problematiken, die eine solche Biographie geprägt haben; die

Frage einer jüdischen Identität, die Fischer zunehmend reflektierte, scheint dabei von Anfang an durch. Die vielfachen Kontakte und Korrespondenzen, die hier untersucht werden, stellen zudem auch einen Beitrag zur Erforschung der Wissenschaftsgeschichte dar.

Dies gilt ebenfalls für den folgenden dritten Teil des Bandes, der die literaturtheoretische Dimension von Fischers Schaffen, seine Ansätze zu einer Theorie der Ästhetik im Kontext der Zeit und in Konfrontation mit zeitgleichen Tendenzen sowie auch seine Dichtung thematisiert.

Die philologischen und literaturhistorischen Studien stehen im Mittelpunkt des vierten Blocks. Hier werden nicht nur die großen Monographien und weitere Arbeiten Fischers hinsichtlich ihrer Methodik sowie ihres Beitrags zur jeweiligen Autorenforschung untersucht (zu Kleist, Heine, Gottfried Keller und Nietzsche), sondern auch seine Beziehungen zu zwei großen Autoren der deutschsprachigen Moderne, nämlich Hugo von Hofmannsthal und Frank Wedekind.

Den letzten Abschnitt bilden Beiträge, die sich mit Fischers kulturpolitischer Tätigkeit auseinandersetzen; dies geschieht mit Blick auf die Leitung des Schauspiels am Prager Nationaltheater, auf seine Publizistik der 1930er-Jahre sowie auf sein bedeutendes Engagement für die deutschen und österreichischen Flüchtlinge in der Tschechoslowakei nach 1933.

Der Sammelband geht auf eine Tagung zurück, die im Mai 2013 an der Prager Karls-Universität und im Österreichischen Kulturforum Prag stattfand. Für die problemlose und konstruktive Zusammenarbeit danken die Herausgeber den damaligen Mitarbeitenden des Österreichischen Kulturforum Prag, dessen Direktorin Natascha Grilj sowie dem Programmleiter und Bibliothekar Václav Maidl. Nicht ohne Grund wurde das Österreichische Kulturforum Prag als Veranstaltungsort ausgewählt. Wie bekannt, ist Fischer, nachdem er am 12. März 1938 im Rundfunk vom „Anschluss“ erfahren hat, an Herzversagen gestorben. Als Gastgeber der Tagung gab die führende ausländische Kulturvertretung Österreichs – dessen Kulturschaffenden sich Fischer intensiv widmete, und in dem auch zahlreiche Mitglieder seiner Großfamilie lebten – symbolisch ihre Anerkennung und Dank an ihn weiter.

Für die finanzielle Unterstützung der Tagung sowie der Übersetzungen der tschechischen Beiträge sei dem Deutsch-tschechischen Zukunftsfonds und dem Prager Zentrum für jüdische Studien bei der Philosophischen Fakultät der Karls-Universität gedankt, der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien für jene der Publikation. Weder die Tagung noch die Publikation wären ohne die Arbeit Michal Topors denkbar, der unermüdlich und uneigennützig den Beiträgern sowie Herausgebern mit Archivalienver-

mittlung, bibliographischen Hinweisen und Ratschlägen zur Hilfe stand. Bei der Bearbeitung und Redaktion der Beiträge erwies sich die Retrospektivní bibliografie české literatury 1775–1945, výzkumné infrastruktury Česká literární bibliografie (<http://clb.ucl.cas.cz>) [Retrospektive Bibliographie der tschechischen Literatur 1775–1945, Forschungsinfrastruktur Tschechische literarische Bibliographie (<http://clb.ucl.cas.cz>)] immer wieder als besonders hilfreich, für die dem Institut für tschechische Literatur der Tschechischen Akademie der Wissenschaften zu danken ist. Für die Mitarbeit an der sprachlichen Redaktion des Bandes ergeht ein herzlicher Dank an Herrn Sven Lüder. Zu danken ist nicht zuletzt aber auch allen beteiligten Autorinnen und Autoren, Übersetzerinnen und Übersetzern.

Die Herausgeber

Jiří Brabec

Zum Geleit

In nahezu allen Abhandlungen, die dem Werk Otokar Fischers gewidmet sind, findet man Wörter wie „vielseitig“, „vielfältig“, „universell“. Sie beziehen sich auf das Schaffen des Dichters, Dramatikers, Ästhetikers, Übersetzers, Germanisten, Theaterwissenschaftlers, Literatur- und Theaterkritikers und -historikers, Dramaturgen, Publizisten, Epigrammatikers und Librettisten. Die unermessliche Breite von Fischers Werk zwingt die Forscher natürlich zur Fokussierung auf einzelne Bereiche und Interessenkreise, oft bezahlen sie jedoch diese Spezifizierung ihrer Forschung mit dem Verlust einer reichen Korrespondenz zwischen einzelnen Genres und Themen, die sich gegenseitig durchdringen, ergänzen und beleuchten. Es geht nicht nur um offensichtliche Zusammenhänge zwischen Studien, Übersetzungen, Poesie und Kritik. Bedeutend sind etwa Komparationen zwischen Fischers so verschiedenartigen Dramen und seinen soziologischen Überlegungen oder Repertoireansprüchen.

Auch sein kulturell-politisches Engagement in den Anfängen des Nationalsozialismus ist ohne die Kenntnis seiner parallel zustande kommenden literaturgeschichtlichen, theaterwissenschaftlichen und theoretischen Arbeit nur schwer erfassbar. Schon für Fischers Zeitgenossen war klar, dass dieser Forscher und Dichter sich der Welt „ne jednou, ale jakoby mnohými bytostmi“ [nicht mit einem, aber sozusagen mit mehreren Wesen] bemächtigte. Pražáks Charakteristik von Fischers Persönlichkeit ist nicht vereinzelt:

„Duch neklidný, vznětlivý, dramaticky stále vzrušený, pohotový k zápasu o svou myšlenku a cíl. Srdce stále rozechvěné jak jemně laděný nástroj, citlivý seismograf, zaznamenávající bděle zítřejší duchovní počasí a poruchy ...“

[Unruhiger, reizbarer Geist, dramatisch stets erregt, bereit zum Kampf um den eigenen Gedanken und eigenes Ziel. Das Herz stets zitternd wie ein sanft gestimmtes Instrument, ein sensibler Seismograph, der wachsam das morgige geistige Wetter und seine Störungen aufzeichnet ...]

Otokar Fischer stammte aus der Generation von Dichtern und Literaturhistorikern, die sich mit dem ausklingenden, aber immer noch suggestiven Symbolismus und der Dekadenz auseinandersetzen mussten, ähnlich wie mit der Herrschaft des Positivismus und dem stets faszinierenden Vermächtnis der Kritik der Neunzigerjahre. Während seine Altersgenossen, die Schüler

Jaroslav Vlček (Albert Prařák, Miloslav Hýsek, Arne Novák), den Weg zu jenem „Abstieg in die Unterwelt“ fanden, d.h. zum Entdecken und Beleuchten tschechischer Traditionen, jenen „Fackelträgern“, aus denen sie die Kriterien schöpften, die die chaotische Gegenwart klassifizierten, Fischer, Germanist und Romanist schon durch seine Bildung, war von Anfang an mit Problemen konfrontiert, die vor dem Ersten Weltkrieg die moderne Kunst begleiteten.

Ein Teil des damaligen Angriffs junger tschechischer bildender Künstler, Kritiker und Dichter auf vorangehende Orientierungen der Dekadenz und des Jugendstils erfolgte auch durch den Entwurf neuer theoretischer, literarischer und theaterwissenschaftlicher Konstrukte, von denen sich Fischer angezogen fühlen musste. In einem Interview sagte er: „Nejem ve věcech badatelských dogmatik, přísahající na jedinou samospasitelnou metodu, východiskem je mi živoucí umění...“ [In Sachen Forschung bin ich kein Dogmatiker, der auf eine alleinseligmachende Methode schwören würde, mein Ausgangspunkt ist die lebendige Kunst...] Fischers Engagement in *Umělecký měsíčník* [Monatschrift für Kunst] und an der *Scena* [Szene], ähnlich wie an dem *Almanach na rok 1914* [Almanach für das Jahr 1914], signalisiert jedoch gleichzeitig seinen deutlichen Unterschied zum Autorenkreis dieser Publikationen. Gerade weil er aufmerksam die Geistesrevolten der Vorkriegszeit verfolgte, konnte er sich als Initiator durchsetzen, der die damaligen Bemühungen erweiterte und korrigierte. Als würde er der tschechischen Moderne, die manchmal im rationellen Plan des Schaffens steckenblieb (Neoklassizismus, Kubismus), Quellen aufzeigen, die auf die Verknüpfung der Emotionalität mit dem Willenselement, der Spontanität mit dem intellektuellen Faktor hindeuteten.

Die Gründe, warum er sich zum Studium des in Böhmen – außer des *Zerbrochenen Krugs* – damals nahezu unbekanntem Heinrich von Kleist wandte, kann man bestimmt durch die Untersuchung seiner Berliner Studien ermitteln. Fischers Kleist-Monografie ist jedoch nicht nur auf den deutschen Forschungskontext bezogen, sondern muss auch im Zusammenhang der lebendigen Problematik der tschechischen modernen Theaterwissenschaft gesehen werden. Dies belegt zum Beispiel František Langers Studie vom ersten Jahrgang des *Umělecký měsíčník* [Monatschrift für Kunst], in der Fischers Übersetzung der Tragödie *Penthesilea* im Rahmen zeitgenössischer Besprechungen der jungen Generation bewertet wird. So war es auch später. In den Zwanzigern eröffnete Fischers Übersetzung von Villon die avantgardistische Edition der „verfemten Dichter“.

Die Begeisterung für seine Forschungen entfernte Fischer nie von den gegenwärtigen Kämpfen, durch deren Spektrum er auch seine „Aufgaben“ im Feld fand, in dem die Entdeckung und Einführung neuer oder bereits

begrabener Fragestellungen die Grundprinzipien waren. Nur als Beispiel: Fischer war einer der ersten, die die Bedeutung der Psychoanalyse fürs intellektuelle Schaffen kritisch bewertete. Am häufigsten bewegt sich Fischer – wie er selbst sagt – „in Grenzgebieten“, „an der Grenze“: „Mne osobně zajímá nejvíc určitě a ostře nazíraný individuální zjev a třeba i detail zdánlivě nepatrný, jen jestliže lze na něm vystopovat nějaký vyšší a obecný zákon ... krůpěj, ve které se zrcadlí svět.“ [Mich persönlich interessiert am meisten die bestimmt und scharf beobachtete individuelle Erscheinung und vielleicht auch ein Detail, das scheinbar unbedeutend ist, nur wenn daran ein höheres und allgemein gültiges Gesetz aufgespürt werden kann ... ein Tropfen, in dem sich die Welt spiegelt.] In einer seiner frühen Studien, *O nevyslovitelném* [Das Unnennbare], stellte er sein Forschercredo vor und auch die Wege, auf die er sich begeben würde.

Es geht ihm um die Beziehung der Seele (d. h. der individuellen psychischen Voraussetzungen) zum Wort, dem einmaligen dichterischen Ausdrucks. Während die Gefahr des ersten Faktors darin besteht, dass sich der Forscher oft in außerkünstlerische Bereiche begibt, kann der zweite Faktor wieder leicht im „Mechanismus des Formalismus“ erstarren. Die Schlussfolgerung ist klar: „Vzájemné doplňování a prolínání zřetele psychologického a formálního, [... jež] neodloučí požadavek šíře od úcty k pevnému jasu a neodtrhne zvucícího slova od jeho temného podkladu, od nevyslovitelného...“ [Das wechselseitige Ergänzen und Durchdringen des psychologischen und formalen Aspekts, das den Anspruch der Weite von der Verehrung des festen Glanzes nicht trennt und das klingende Wort von seiner dunklen Grundlage, dem Unaussprechlichen nicht losreißt...] René Wellek schreibt in seiner Kritik der Essays *Duše a slovo* [Seele und Wort] über die „zakletí v individualitu“ [Verzauberung in Individualität], den Parallelismus und die Vereitelung eines vereinigenden, synthetischen Zugangs. Jedoch fügt er hinzu: „Je dosti, že Fischer klade tak krásně a jasně vedle sebe tezi a antitezi, duši a slovo.“ [Es genügt, dass Fischer so schön und klar die These und die Antithese, die Seele und das Wort nebeneinanderstellt.] Auch die tschechischen Strukturalisten, vornehmlich Jan Mukařovský, mussten doch ständig zum entfliehenden Problem des Individuums in der Kunst, des Individuums in der Literaturentwicklung, des Menschen in der Welt der Funktionen zurückkehren, ohne zu einem relevanten Schluss zu kommen.

In seiner berühmten Studie, die Fischer auf dem im Oktober 1913 abgehaltenen Ersten Kongress für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft vortrug, bekannte er: „Nechť se snažíme seberigorózněji vypisovati zápas tvořivosti a kritické analýzy – v nás onen zápas se vždy obnovuje, nám vždy

znova přiděluje úkol, abychom ‚přiznali barvu‘ a zaujali osobní stanovisko k otázkám, které snad platí za definitivně rozřešeny...“ [...so rigoros wir den Kampf von Produktivität und kritischer Analyse zu beschreiben bestrebt sind, in uns Literarhistorikern tobt und wütet er, dieser Kampf, immer von neuem, uns teilt er stets wieder die Aufgabe zu, ‚Farbe zu bekennen‘, persönliche Stellung zu Fragen einzunehmen, die vielleicht als endgültig gelöst gelten...]. Wir sind „strážci svých hranic i vetřelci na cizí území“ [Wächter unserer Grenzen und Eindringlinge auf fremdes Terrain in einer Person]. Ich wüßte nicht, wer unter den Literaturforschern jenes „Farbe bekennen“ und die – mit den Worten Roman Jakobsons – „chinesischen Grenzen“ der Literatur selbst zu entkräften versuchen würde.

Auch die Monografien *Heinrich von Kleist a jeho dílo* [Heinrich von Kleist und sein Werk] (1912), *Friedrich Nietzsche* (1913) und *Heine* (1923–24) stellen Versuche dar, an eher geahnte, mehr oder weniger verborgene äußere Herausforderungen zu antworten, die jedoch vom Dichter und Wissenschaftler intensiv gelebt wurden. In Kleist fand Fischer die Verkörperung der Unruhe, einen reizenden Intellekt, das Gären und den Wirbelwind, das Modell eines Schöpfers, der auch seine eigene Orientierung zu initiieren schien: „Nesetkáme se v německé literatuře nikde jinde s živelnějším výbuchem lidských vášní a spolu s dynamičtějším napětím lidské vůle i s poctivějším zápasem lidského intelektu, než u Kleista.“ [Uns begegnet in der deutschen Literatur nirgendwo sonst ein lebhafterer Ausbruch menschlicher Leidenschaften und zusammen mit einer dynamischeren Spannung menschlichen Willens auch ein ehrlicherer Kampf menschlichen Intellekts, als bei Kleist.] In der zweiten Monografie, die eine mehr oder weniger traditionelle Einteilung hat, suchte er die Antwort auf die Frage, was Nietzsches Vermächtnis für die zeitgenössische Kultur, die seine Umdeutung verlangte, bedeuten kann. In Nietzsche fand Fischer eine unmittelbare Aufrichtigkeit und einen Heroismus der Selbstdisziplin, eine Persönlichkeit, die „strhuje vše tuhé a tuhnoucí v pohyb a proud“ [alles Starre und Erstarrende in Bewegung und Strom reißt], keinen konstanten Punkt kennt und „podřizuje jsoucno zákonům dění, vznikání a přeměny“ [das Seiende den Gesetzen des Geschehens, Entstehens und der Verwandlung unterordnet]: Fischer schreibt schließlich auch: „Naší době [...] nejbližší a nejdražší jest odvaha, s níž vyplouval do neznámých moří myšlenkového světa, odvaha, s níž sahal na problémy, ostatními filozofy zanedbávané, s níž se obracel proti vlastní minulosti, rozbíjel, co bylo přežitou modlou.“ [Unserer Zeit am nächsten und am teuersten [...] ist sein Mut, mit dem er auf unbekannte Gewässer der Gedankenwelt zusteuerte, der Mut, mit dem er Probleme anfasste, die von

anderen Philosophen vernachlässigt wurden, mit dem er sich gegen die eigene Vergangenheit wandte, und zerstörte, was überholtes Götzenbild war.]

Mit Heinrich Heine setzte sich Fischer als Autor seiner Monografie und als Übersetzer auseinander, aber auch mithilfe von Versen, die auf das breitere Thema des Judentums verweisen. Pavel Eisner schreibt in seiner Abhandlung *Židovství Otokara Fischera* [Das Judentum Otokar Fischers], einem Text, dem die Zeit noch mehr an Aktualität verlieh, als er zum Zeitpunkt seiner Entstehung hatte, über „kardinálním prožitku klaté cizoty mezi židem a jeho hostitelským okolím“ [das kardinale Erlebnis unseliger Fremdheit zwischen dem Juden und seiner Gastumgebung]. Im Gedichtband *Ozářená okna* [Erleuchtete Fenster] (1916) liest man folgende Beichtverse: „Mé místo: křížovátka, můj osud: rozhraní; / mou prapodstatou změna, severojižní můj směr, / můj domov: labyrint věků, má duše: prolnutí sfér – – / Jsem krví oné krve, v níž vyvřel Ahasver“ [Mein Ort: der Knoten, mein Kreuz in Grenzgebieten; / mein Urwesen der Wandel, nordsüdlich mein Ziel, / mein Heim: Labyrinth der Zeiten, meine Seele: der Sphären Ineinanderverfließen – – / Ich bin das Blut jenes Blutes, das Ahasver gebar] (Gedicht „V amfiteatru“ [Im Amphitheater]). In der Gedichtsammlung *Hlasy* [Stimmen] (1923) bekommt diese Selbststilisierung eine weitere Dimension: „Mám odpor k stopám, kudy rod můj šel / a sám jsem poušť, kde bloudí Izrael / ... / Já nemluví. Má mluví krev, mé plémě. / Já nezpívám. To zpívá něco ve mně“ [Ich fühle Widerwillen zu den Spuren meines Geschlechts / und ich selbst bin die Wüste, durch die Israel irrt / ... / Ich spreche nicht. Mein Blut spricht, mein Geschlecht. / Ich singe nicht. Etwas singt in mir] (Gedicht *Ke kořenům* [Zu den Wurzeln]). Das Buch über den „wurzellosen – doppelwurzigen“ Heine wurde geschrieben „nicht nur von einem ausgezeichneten Germanisten, sondern von einem Menschen, der schon gänzlich sein Schicksal auf sich nahm“ (Pavel Eisner).

Zehn Jahre nach der Veröffentlichung von Fischers *Heine* geriet Europa unter Hitlers Bedrohung. Die Prager Vorträge von Stefan Zweig und Jakob Wassermann vom Anfang der dreißiger Jahre begleitete Fischer durch seine Überlegungen. Vor allem der Aufsatz *Židé a literatura* [Juden und Literatur] oder die Texte *Wassermann a Němci*, *Wassermann a Češi* [Wassermann und die Deutschen, Wassermann und die Tschechen] sind bis heute aktuell. Die dringenden Fragen des Andersseins, der Einheit im kontradiktorischen Feld sollten stets im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen. Die letzten Jahre von Fischers Leben waren erfüllt durch vielseitige Aktivitäten, die den Autor eines neuen Essay-Sammelbands *Wort und Welt* präsentierten, Fischer zeigte sich als Redner auf öffentlichen Versammlungen, als Dramaturg des

Nationaltheaters, Dichter und Übersetzer, sowie als Moralautorität, die von der ganzen tschechischen Gesellschaft respektiert wurde. Im Nachruf auf Otokar Fischer schrieb Vladislav Vančura Worte, die auch zur Botschaft unserer Konferenz werden können:

„Básník i vědec budou prozkoumání; ale možná, že tváře, které se nám zjeví v kovaných pojednáních, nesplynou v obraz sjednocující osobnosti učeného básníka a básnického vědce, kterého studenti a čtenáři sledující veřejný život milovali především pro řečené rozpětí.“

[Der Dichter und der Wissenschaftler werden erforscht werden; aber vielleicht werden uns die Gesichter, die uns in bewanderten Abhandlungen erscheinen werden, nicht in ein Bild der vereinigenden Persönlichkeit des gelehrten Dichters und dichterischen Wissenschaftlers verschmelzen, den die Studenten und dem öffentlichen Leben folgende Leser vor allem für diese Spannweite liebten.]

(Übersetzt von Kateřina Ringesová)

Jiří Stroměřík

Zum Geleit

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste,

die Initiatoren und Organisatoren dieser Konferenz nahmen sich vor, Otokar Fischers Werk „nach Jahren eines überraschenden Vakuums zu bewerten und neu zu beleuchten“. Das Wort „überraschend“ ist vielleicht sogar zu zurückhaltend: Dieses „Vakuum“ – nämlich die Tatsache, dass unsere Wissenschaftsgemeinde seit der Nachkriegszeit keinen Versuch um eine komplexe Bewertung dieser Persönlichkeit wagte, die bedeutend in eine Reihe künstlerischer und wissenschaftlicher Bereiche in unserem Land eingegriffen hatte – bleibt ein ständiger Vorwurf für zwei, drei Nachkriegsgenerationen von Germanisten, Bohemisten, Slawisten, Romanisten, Übersetzungstheoretikern und allgemeinen Kulturhistorikern. Sein Schüler Eduard Goldstücker fasste dies 1965 im Vorwort zur Anthologie von Fischers Essays sarkastisch zusammen, als er schrieb, dass Fischers Werk „für uns und unsere Nachkommen als Erbe blieb, aber es blieb auch beiseite liegen; die Erben nahmen sich dessen bisher nicht an“.

Dieses Paradox hat sicher mehrere Ursachen: Eine davon ist schon die Breite von Fischers Aktivitäten, das die Grenzen vieler Bereiche überschritt und für eng spezialisiertes Forschen – auf das auch die Geisteswissenschaften der Nachkriegszeit hinsteuerten – schwer überschaubar und greifbar war. Otokar Fischer lebte und wirkte „in Grenzgebieten“ – wie der Titel unserer Konferenz in Anspielung auf seinen Essay andeutet, in dem er seine Position selbst am besten erfasste: an der Grenze zwischen Kunst und Wissenschaft.

Der wohl schwerwiegendere und objektiv fassbarere Grund ist die Tatsache, dass die Literaturwissenschaft schon während seines Wirkens begann, sich (im Formalismus, Strukturalismus und Prager Linguistischem Kreis) in eine Richtung zu entwickeln, die seiner Auffassung der Wissenschaft ziemlich entfernt war. Für Fischer bleiben die Persönlichkeit des Autors und die Entstehung des Werks aus persönlichen und gesellschaftlichen Voraussetzungen zentral – für die Strukturalisten ist nur noch der Text interessant. Der Strukturalismus und verwandte neue Tendenzen strebten radikal eine „Ver-

wissenschaftlichung“ der Literaturwissenschaft an, eine strenge Methodik, die sich bemühte, sich deutlich vom künstlerischen Material abzugrenzen und die Exaktheit der Naturwissenschaften zu erreichen. Das war für Fischer nur schwer hinnehmbar; in seinem Vortrag *Na rozhraní* [In Grenzgebieten] bringt er im Gegensatz dazu sein Bedauern zum Ausdruck, dass „pobratimství mezi vědou a uměním“ [die Brüderlichkeit zwischen der Wissenschaft und der Kunst] von beiden Seiten, vor allem von den Künstlern, infrage gestellt wird. Seiner Meinung nach gehört auch „Divination“, Erratung, Einfühlung, zur legitimen Ausstattung eines Wissenschaftlers; er plädiert dafür, dass auch der Wissenschaftler sich um einen ganzheitlichen Blick bemüht, der Forscher soll auch Künstler sein. „Jsme postaveni na rozhraní dějin a filologie; psychologie a estetiky; minula i přítomnosti“. [Wir stehen an der Grenze zwischen Geschichte und Philologie; Psychologie und Ästhetik; Vergangenheit und Zukunft.]

Dass die spätere Literaturwissenschaft andere Wege nahm als er, heißt natürlich nicht, dass seine Arbeiten „überholt“ worden wären und nichts mehr beizutragen hätten. Die Entwicklung der Geisteswissenschaften folgt, wie wir alle wissen, anderen Gesetzmäßigkeiten als die Entwicklung der exakten Wissenschaften oder der Technik: das heliozentrische Weltbild „überholt“ das geozentrische Weltbild in dem Sinne, dass es ihm die Gültigkeit nimmt und es nur noch für die Historiker des Faches interessant macht. In unseren Fachbereichen würde nur ein sehr kurzsichtiger Forscher denken können, dass Kant im gleichen Sinne Platon oder dass Jakobson Curtius „überholt“ oder „ungültig gemacht“ hätte. Die gegenwärtigen Geisteswissenschaften dürfen und müssen das Werk der schöpferischen Persönlichkeiten der Vergangenheit in Erwägung ziehen; kein heutiger Bohemist – wenn er ein wirklicher Kenner der tschechischen Literatur sein möchte, also mehr als nur ein begrenzter Glossator des Gegenwärtigen – kann František Xaver Šalda umgehen, kein Germanist Otokar Fischer. Es geht nur darum, kritisch zu unterscheiden, was bei ihnen zeitbedingt war und was auch weiterhin als eine dauerhaft gültige Erkenntnis oder fruchtbare Fragestellung wirkt und einen Anreiz zum weiteren Nachdenken schafft. Darin liegt wohl auch die Hauptaufgabe und der Sinn unserer Konferenz, vor allem der Beiträge, die sich Fischers literaturwissenschaftlichem Werk widmen werden.

Ich bin froh, dass die jüngere Generation unserer Forscher, die diese Konferenz initiiert hat, sich entschied, endlich die Schuld zu begleichen, die unsere Wissenschaft gegenüber Fischers Vermächtnis immer noch hat. Dies geschah bestimmt nicht nur aus historischem Interesse, sondern auch weil diese Forscher sich bewusst sind, womit uns sein Werk noch heute bereichern kann.

Denn von dem Dauerhaften, was von Fischers Vermächtnis entdeckt werden kann oder woran erinnert werden sollte, gibt es immer noch genug: In seinem umfassenden und vielfältigen Werk finden bestimmt nicht nur Literaturwissenschaftler im engeren Sinne viele Anregungen, sondern auch diejenigen, die sich für politik- und sozialwissenschaftliche Aspekte interessieren: Einige Beiträge konzentrieren sich darum auch auf sein (bisher wenig gewürdigtes) öffentliches Wirken, besonders nach 1933, als er sich in einer Reihe von Artikeln und Essays mit den Begriffen Nationalität, Patriotismus und Internationalismus auseinandersetzte und einen außerordentlichen Scharfsinn für die Gefahr des Faschismus und Nationalsozialismus zeigte, zum Beispiel in seinem Vortrag vom 4. 5. 1933 *Dvoji Německo* [Zweierlei Deutschland], und vielleicht kommen auch Anregungen zur Analyse seiner Auffassung der jüdischen Assimilation auf, ggf. des jüdischen Beitrags zur europäischen Kultur (also Fragen, mit denen er sich sein Leben lang beschäftigte, am umfangreichsten wohl in der Heine-Monografie). Zu dem Dauerhaftesten, womit er unsere Kultur bereichert hat (und was ebenfalls eine eigenständige monografische Verarbeitung verdienen würde), gehören, wie allgemein bekannt ist, seine Übersetzungen – jene Texte also, denen er selbst paradoxerweise nur eine transitorische Bedeutung beimaß (im Gegensatz zum originellen literarischen Werk): Seiner Meinung nach soll sich der Übersetzer damit abfinden, dass er „für die Gegenwart“ übersetzt, mit dem Bewusstsein, dass die nächsten Generationen sein Werk durch neue, zeitgemäßere Versionen ersetzen werden. Auch mit dieser bescheidenen Ambition aber schuf er Übertragungen, die unsere Übersetzungskultur entscheidend geprägt haben. Sein *Faust* bleibt seit 1928 bis heute eine unübertroffene Leistung. Šalda schrieb 1933 über den Übersetzer Fischer Folgendes: „Starší překladatelé čeští vypadají vedle volně létajícího, všechna pouta rozbíjejícího Fischera jako spoutaní soumaři vlekoucí se s těžkým břemenem v létě v prachu silničním“ [Ältere tschechische Übersetzer erscheinen neben dem frei fliegenden, alle Fesseln zerschlagenden Fischer als gefesselte Maultiere, die sich im Sommer mit ihrer schweren Last durch den Straßenstaub schleppen] – und ich spreche wohl nicht nur für mich selbst, wenn ich hinzufüge, dass man sich auch als heutiger Übersetzer neben Fischer oft so vorkommt.

Zum Schluss möchte ich noch an eins erinnern: Unsere Konferenz über das Werk Otokar Fischers ist nur der erste Schritt. Danach sollte – und muss, wenn diese Konferenz nicht nur eine theoretische Geste bleiben soll – der zweite Schritt folgen, nämlich eine möglichst vollständige Gesamtausgabe seiner wissenschaftlichen und publizistischen Texte, die bis heute über viele

Zeitschriften und Zeitungen zerstreut und auch für einen Fachmann nicht nur schwer zu finden sind, sondern oft geradezu unerreichbar.

(Übersetzt von Kateřina Ringesová)

Václav Petrbok

„Entlass deine Getreuen nicht mehr weiter in die Welt,
/ nur die, die dir sehnsüchtig wieder entgegeneilen“:
die persönlichen und familiären tschechisch-deutschen
Affinitäten Otokar Fischers¹

Der Ausschnitt aus dem Gedicht *Má vlast* [Mein Heimatland] aus Fischers Sammlung *Poslední básně* [Letzte Gedichte] (Fischer 1938a: 27)², den ich mir als Zitat für die Überschrift dieses Beitrags ausgeborgt habe, äußert sich mit poetischen Mitteln auch zum Thema des tschechisch-deutschen Bilingualismus Otokar Fischers und seiner kulturellen „Zweihäusigkeit“. Fischer bewegte sich im Grenzgebiet zwischen Kunst und Wissenschaft, aber auch zwischen den beiden Sprachen, die er souverän beherrschte. Obwohl uns der Autor in seinem gesamten, umfangreichen Werk in ungewöhnlichem Maße suggestive Anspielungen und Verweise auf dieses Phänomen hinterlassen hat – und auch bei dieser Gelegenheit werde ich ohne Beweise dieser Provenienz nicht auskommen –, richtet sich meine Aufmerksamkeit dennoch auf der Basis von Archivmaterialien persönlicher und amtlicher Provenienz vornehmlich auf die Analyse von Fischers sprachlicher Biographie, ergänzt um (bis zu einem gewissen Grade spekulative) Überlegungen zu deren Rolle in Fischers fachlichem und künstlerischen Wirken. Einen solchen Versuch der kultursoziologischen Sondierung zur Verwendung des Tschechischen und des Deutschen halte ich für produktiver als die, im Übrigen der Zeit geschuldeten, Überlegungen zu Fischers „česství“ [Tschechentum] bzw. „Judentum“, die von seinen Interpreten und Freunden Josef Brambora und Pavel Eisner³ angestellt

-
- 1 Der Beitrag entstand mit der großzügigen Unterstützung von der Alexander von Humboldt-Stiftung. Den Hinweis auf einige Quellen sowie mehrere Gespräche (nicht nur über sie) verdanke ich Ladislav Jouza, Daniel Řehák und Michal Topor. Die spätere Forschungsliteratur (vor allem Hájek 2016) konnte nicht berücksichtigt werden.
 - 2 Orig. Wortlaut: „Své věrné už nepouštěj do světa víc, / jen ty, kdo zas v touze ti spěchájí vstříc“. Erstmals abgedruckt in: *Lidové noviny* (23.11.1937).
 - 3 Josef Brambora (1948: 75) hält fest: „k svému česství se Otokar Fischer vždy hlásil, i když byl výchovou či spíše školením odváděn ke kosmopolitismu.“ [Zu seinem Tschechentum bekannte sich Otokar Fischer immer, auch wenn er der Erziehung bzw. seiner Ausbildung nach eher zum Kosmopolitismus geführt worden war.“] Pavel Eisner (1938/39: 72) urteilt, dass es eine „svrchovaně český způsob, jakým hodnotil [O. Fischer, pozn. VP] své zjevy